Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 20

Artikel: Blindenheim

Autor: Albrecht, Alice Suzanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stilles Glück

Gottfried Feuz

Ein Sommerabend Heilige Ruh' . . . Zwei Menschen wandern Dem Walde zu. Die Nacht sich senket. So ganz allein Wollen zwei Menschen Glücklich sein.

Die Nacht sich senket Auf leiser Spur Geht Gottes Allmacht Durch die Natur. Vier Lippen schweigen, Zwei Herzen schlagen: Ein Bänklein im Grünen Kann etwas sagen ...

Die Amsel singt es Der feiernden Welt, Was heimliche Liebe Zusammenhält.

Blindenheim

Als Schenkung eines Wohltäters erstand der stattlich moderne, weitausladende Bau des Blin= denheims, der als erster seiner Art für die fleine Stadt ein Ereignis bedeutete. Weiß und langgestreckt, mit an den Fronten entlanglau= fenden offenen Sallen und Terrassen gleicht er einem Spital oder einem Sanatorium. Mit der einzigen Ausnahme, daß seine Fenster und Türen fast immer verschlossen sind, daß kaum ein= mal Blumen auf den Gesimsen stehen, und über= haupt dieses Eingeschlossene, Abgeschlossene das Merkmal des Hauses ist. Denn schon das hüge= lige Gelände über der Stadt, auf das es gebaut ist, mit der Aussicht auf Häusermeer und See. an der neuen, aufsteigenden Landstraße, einge= bettet zwischen Wiesen und Felder, trägt zu sei= ner Einsamkeitslage bei. "Blindenheim": es trägt den charitativen Klang seines großzügigen Wohltäters; es birgt in sich die Möglichkeit des Wohlbefindens und des Heimatlichen. Seine Säle und Schlafräume fassen etwa 150 Blinde, aber seit den Jahren seiner Gründung beher= bergt es kaum mehr als 10 Insassen. Man möchte sie herauslocken aus ihren Bergen, Dör= fern und Weilern, alle, die des Augenlichts für immer beraubt sind: Witwen und Greise, Müt= ter und Bäter, Alleinstehende und Kinder aber sie lehnen den Ruf ab. Sie lassen sich nicht von Haus und Scholle, von Acker und Vieh trennen, vom Gang zur Kirche, vom Sitz am Ramin, von der täglichen Berührung mit ihren täglichen vertrauten Gegenständen. — Auf die= sem Stück Boden, das ihnen zu eigen ist, sind sie geboren, getauft, aufgewachsen, getraut worden,

haben Kinder gezeugt und täglich ihr Handwerk verrichtet, um jetzt, plötzlich einbrechend, das Los des Blindseins zu ertragen. Und man vermag sie nicht von ihrem Heim wegzureißen, trotz diesem Abbruch, diesem Getrenntsein von dem "Außen" und viel Gewesenem. Es gibt kein "Draußen" für sie, außer diesem alteingesessenbntsein, und nicht einmal eine Sehnsucht darnach.

Sommerlicher Sonntagnachmittag. An der Peripherie der Stadt, an aufsteigender Landstraße in weißer Kurve, blühen in Wiese und Feld Margriten, Salbei, Butterblumen, Kleedolden. Satte, lastende Nachmittagshitze; zirspende Grillen, balligsblendende Wolken an blauem Himmel; glitzernde Fläche des Sees in der Ferne.

Im Garten vor dem Blindenheim, der als rechteckiger Kiesplatz mit Begonienbecken ansgepflanzt ift, spazieren bedächtig einige älkliche, bäuerliche Frauen und Männer mit schlaff vor sich gestreckten, locker-tastenden Händen, seitswärts geneigtem, lauschendem Gesicht. Hier droht keine Gefahr. Vielleicht berührt man einsmal leise und sankt, mit zartstosendem Ausdruck (so wie nur Blinde berühren) im Vorübergehen überhängende Halme und Blüten, streift eine Kate, einen Schmetterling ...

Dann sitzen sie vereinzelt in den langlaufenben Hallen und Veranden rund um das Haus. Sitzen steif, festgelegt, wie gekettet. Legen ihre knotigen Hände unschlüssig und schen in den Schoß, auf die Knie. Warten, denken, erinnern sich. Manchmal nähert sich ein Schritt, den man gespannt erraten möchte; kommt zuweisen ein Besuch. Man legt den Großmüttern die neugesborenen Enkel in die Arme: zärtlichsliebkosend tasten ihre Finger über die kleinen, stumpfen, unfertigen Gesichtlein, die molligen Arme, so wie der Spielende seine Instrumentsaiten berührt, der Maler seinen Pinsel führt, der Dichster seinen Stift umgreift; im Bunsch tiessten intuitiven Erfassen, Umfassens. — Dann wiesder Stille, Alleinsein ... Morgens, nachmitstages, abendelang. Und das Achtsein auf den

Kuckuck, der jetzt im Juni in den fernen Wälsdern ruft, anhält, abbricht, wiederruft; auf Stimmen und Gesang von den Feldern her; Schritte auf der Landstraße; auf den wirren Schrei der Schwalben in fliehendem Flug, Glofsfengeläute von hüben und drüben ... Nur in der Welt des Lauschens, die jetzt so fein und zartstimmig geworden ist. — Und in der Welt der Crinnerung, der Vilder, die sich wie hinter einer Wand, einem Gitter ganz innerlich und abgeschlossen zusammenballen. Alice Suzanne Albrecht

Die Hilfe des Himmels . . .

Skizze von Friedrich Bieri

«Adel entspringt nicht aus Blut; er ist der Tugend Heiratsgut ...!»

Der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannte spanische Dichter Don Trueba, dessen "Buch der Lieder" um die Jahrhundert= wende das Entzücken aller Spanier bildete, hatte in seiner Jugend vielfach mit allerlei Entbehrungen zu kämpfen. Nachdem er die Stelle eines Commis, die er während längerer Zeit in einer Eisenwarenhandlung eingenommen hatte, durch den Bankerott seines Arbeitgebers plötlich ver= loren hatte, gelang es ihm nach einiger Mühe, eine Anstellung beim Stadtrat von Madrid zu erhalten. Infolge des guten Rufes, den er sich in der Folge schon nach verhältnismäßig furzer Zeit erwarb, wurde er unter die Vertrauens= männer gewählt, die die Arbeit der Rekruten= aushebung zu überwachen hatten.

Trotz der großen Verantwortung dieser Stellung betrug sein Gehalt monatlich nur zehn Pesos, während er trotz aller Einschränkungen dreizehn Pesos bedurfte, um allen seinen Verspslichtungen nachzukommen, wie es der Brauch war. Dieses monatliche Desizit von drei Pesos brachte ihn allmählich in eine Lage, die um so verzweiselter für ihn war, als sein ausgeprägtes Ehrgefühl ihm nicht gestattete, die Gefälligkeit seiner Freunde und Bekannten in Anspruch zu nehmen!

Vollkommen niedergeschlagen und hoffnungslos verschuldet schritt er an einem Sonntag von seinem Hause weg, als ein Landmann ihn plötzelich anhielt und ihn ehrerbietig fragte, ob er das Glück habe, mit Don Trueba zu sprechen? Als der Dichter diese Frage bejahte, zog der Landmann ihn mit sich unter ein benachbartes Portal.

"Sennor", begann er alsdann ernsthaft, "ich sehe, daß Sie sich meiner nicht mehr erinnern! Ich dagegen erinnere mich Ihrer recht wohl noch. Ich bin der Vater eines Burschen, welchen man bei der vorjährigen Refrutenaushebung zu Un= recht zum Dienste einziehen wollte, damit der Sohn eines Reichen, deffen Vater die Kom= missäre bestochen hatte, dienstfrei würde. 3ch wußte damals niemand, an den ich mich in mei= ner Bedrängnis hätte wenden können; aber Ihr Neußeres flößte mir Vertrauen ein! Ich trat damals an Ihren Tisch heran und berichtete Ihnen vertrauensvoll die ganze Angelegenheit. Sie wurden in der Folge sehr aufgebracht und versprachen mir, zu meinem Rechte zu verhelfen. Nach wenigen Tagen kehrte ich mit meinem ein= zigen Sohne in unser Dorf zurück und der Sohn des Reichen wurde Soldat. — Erinnern Sie sich dessen wirklich nicht mehr, Sennor?"

Don Trueba drückte schweigend die schwielige Hand des Alten. Dieser fuhr alsdann fort: "Als ich und mein Sohn in unser Dorf zurücksgefehrt waren, sagte ich zu ihm: "Dieser Herr, welcher nicht einmal nach dem Orte, woher wir